

Warum ein internationaler Dialog zu Nachhaltigkeit und Wachstum?

Dr. Volker Hauff, Vorsitzender des Rates für Nachhaltige Entwicklung

Rede zur Auftaktveranstaltung

BRICS+G Sustainability and Growth in Brazil, Russia, India, China, South Africa and Germany, Berlin, 2. März 2005

Sehr geehrte Vertreter der Botschaften Brasilien, Russland, Indiens, Chinas und Südafrikas, sehr geehrte Abgeordnete des Deutschen Bundestages und Vertreter der Bundesregierung, sehr geehrte Frau Donner, sehr geehrter Herr Eisenblätter, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich freue mich sehr darüber, dass wir heute zum Auftakt eines Projektes zusammen gekommen sind, das der Nachhaltigkeitsrat gemeinsam mit der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit entwickelt hat. Ich danke insbesondere der GTZ sehr für die Initiative. Wir haben sie gerne aufgegriffen. Für uns ist das eine Premiere, in zweifacher Hinsicht.

Erstmals gehen wir eine solche Projektkooperation mit partnerschaftlich getragener Verantwortung ein.

Und erstmals reden wir im Anfangsstadium eines Projektes über dieses Projekt. Das machen wir sonst nicht, weil wir im Allgemeinen keine Ankündigungen machen, sondern über das Ergebnis unserer Arbeit sprechen. BRICS+G ist aber eine Ausnahme. Hier ist dieses Vorgehen geradezu notwendig, weil wir ein Projekt starten, dessen Ergebnis und Ausgang wir alle nicht kennen können. Es ist Neuland. Es ist ein Experiment.

Ich möchte hier nicht den Projektverlauf skizzieren, da wird man noch viele Überraschungen erleben. Ich nutze diesen Auftakt, um Ihnen unsere Motivation zu diesem Dialogprojekt darzulegen.

I

Warum ein Dialogprojekt BRICS+G, warum über Wachstum und Nachhaltigkeit? Der Nachhaltigkeitsrat hat der Bundesregierung unter anderem empfohlen, die nationale

Nachhaltigkeitsstrategie nicht auf eine deutsche Nabelschau zu reduzieren. Nachhaltigkeit ist ein Thema, das global angegangen werden muss. Die Bundesregierung hat diese Empfehlung aufgegriffen. Sie hat der globalen Verantwortung und dem deutschen Beitrag zur Entwicklungszusammenarbeit in ihrer Arbeit, ihren Entscheidungen und programmatischen Verlautbarungen große Beachtung geschenkt.

Die Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung – und mehr noch der Fortschrittsbericht 2004 – sind sehr beachtliche Dokumente. Hier ist viel auf den Weg gebracht worden. Wir haben dies in unserer jüngsten Stellungnahme vom Januar dieses Jahres anerkannt. Wir haben natürlich auch auf Dinge aufmerksam gemacht, in denen Steigerungsmöglichkeiten für die Bundesregierung liegen.

Ich erwähne diesen Zusammenhang nur, weil ich meine, dass die Maßstäbe, mit denen wir Papiere und Konzepte der Bundesregierung kritisieren, letztlich auch auf uns selbst angewendet gehören, mit Augenmaß und auf angemessene Weise, natürlich.

Deshalb haben wir im Nachhaltigkeitsrat bereits kurz nach unserer Berufung Anstrengungen unternommen, um die internationale Sicht der Dinge einfließen zu lassen.

- Gemeinsam mit unserem Ratsmitglied Klaus Töpfer haben wir anlässlich des UN-Weltgipfels 2002 in Johannesburg Zukunftswege zum Thema Globalisierung und Nachhaltigkeit aufgezeigt und insbesondere Vorschläge gemacht, wie der internationale Rahmen innerhalb der UN hinsichtlich Ökonomie, Ökologie und Sozialem verbessert werden kann.
- Auf europäischer Ebene haben wir erste Initiativen ergriffen. Wir sorgen gemeinsam mit der britischen Commission for Sustainable Development dafür, dass die Nachhaltigkeitsräte aus den EU-Mitgliedsstaaten eine deutlich wahrgenommene Stimme in Brüssel haben.
- Wir beobachten sehr genau, was unsere europäischen Partner tun und stehen in regem Informationsaustausch. Erst kürzlich haben wir mit der Benchmark - Studie „Sustaining Sustainability“ ein Ergebnis dieser Aktivitäten vorgelegt. Im Juni wird es einen Lern-Workshop der europäischen Nachhaltigkeitsräte geben, die ja zusammenkommen, um Erfahrungen auszutauschen. Der französische Staatspräsident Chirac hat für seine nationale Nachhaltigkeitsstrategie einen externen Peer Review in Auftrag gegeben; ich finde, das ist eine sehr gute, sehr spannende Idee, die zur

Nachahmung geradezu auffordert.

Also: In Europa ist einiges in Gang gebracht und übrigens: Das ist angesichts der schleppenden und unzureichenden europäischen Nachhaltigkeitspolitik auch dringend erforderlich.

Aber global stehen wir noch am Anfang. Einen organisierten Austausch von Erfahrungen mit Nachhaltigkeitsstrategien und mit der Teilhabe zivilgesellschaftlicher Einrichtungen und der Wirtschaft gibt es bis jetzt nicht.

Das ist aus meiner Sicht eigentlich verwunderlich. Denn es gibt doch viele Gründe zur Neugier. Was kann man daraus tatsächlich lernen, was lässt sich übertragen?

Der erste ist: Nationale Nachhaltigkeitsstrategien sind ein sehr aktuelles politisches Instrument. Was wir heute erleben, ist eben nicht das Ende des Nationalstaats, sondern ein sehr spannendes Wechselspiel von Multilateralismus einerseits und der Verantwortung und Gestaltungsmacht der Nationalstaaten. Es war eine weitsichtige Entscheidung beim Weltgipfel 1992 in Rio de Janeiro den Startschuss für eine ganze Reihe multilateraler Umweltabkommen zu geben, aber eben auch die Nationalstaaten der Welt in die Pflicht zu nehmen, nationale Nachhaltigkeitsstrategien zu entwickeln.

Ein weiterer Grund für Neugier ist in dem Problem zu sehen, das uns alle sehr intensiv beschäftigt: Deutschland ist auf der Suche nach einem neuen Typ von Wachstum. Einem Wachstum, das Beschäftigung schafft, das vom Ressourcenverbrauch wo immer möglich entkoppelt ist, das der globalen Verantwortung gerecht wird und die Gesellschaft nicht teilt, sondern Zukunftschancen für alle bietet.

Davon sind wir hier in Deutschland noch weit entfernt. Deshalb sind wir auch sehr an diesem Austausch interessiert. Das ist keine Einbahnstrasse. Es geht darum, sorgfältig zu zuhören, und zu verstehen, an welchen Fragen und Lösungen der Andere jeweils in seiner Werkstatt arbeitet.

Der Begriff Nachhaltigkeit mag für Manchen immer noch sperrig klingen. Aber wenn er ernst gemeint wird und nicht als beliebige Politik –Floskel missbraucht wird, dann ist die Idee der Nachhaltigkeit eine Wachstumsformel. Sie fordert ein Wachstum, das nicht einfach das *Immer Mehr*, sondern die das *Bessere* in den Vordergrund rückt. Aber noch ist diese Einsicht weder in der Politik noch in der Wirtschaft wirklich breit anerkannt. Wir werden aber beide

und auch die Zivilgesellschaft brauchen. Gelingen kann das Unternehmen Nachhaltigkeit nur, wenn alle daran arbeiten.

Ich möchte gerne wissen, wie es um das Nachhaltigkeitsdenken in den BRICS - Ländern steht, die dynamische Wachstumszahlen haben und denen prognostiziert wird, dass sie den Weltmarkt bald dominieren werden. Es ist interessant für mich zu hören, welche Gedanken man sich dort im Rahmen von Nachhaltigkeitsstrategien über den Umgang mit Naturressourcen, über die Sicherheit der Energieversorgung macht, über das Klima und die Klimaentwicklung, über die soziale Dimension der gesellschaftlichen Entwicklung und die Wohlstandsschere.

Neugier besteht auch noch im Hinblick auf die Wirtschaftsstruktur Deutschlands. Wir haben als Nachhaltigkeitsrat mehrfach, zuletzt im Hinblick auf die Energiepolitik und mit einem besonderen Augenmerk auf die saubere Nutzung der Kohle die Frage gestellt, wer in der Welt eigentlich in Zukunft die großen notwendigen technischen Fortschritte und Innovationen macht, die in der Luft liegen: Welche Volkswirtschaft wird am ehesten in die Lage versetzt, große Technologiesprünge zur Wasserstoffwirtschaft, zur Solarindustrie, zu einer neuen Mobilität, zu nachhaltigen Produktions- und Konsummustern zu machen?

Und natürlich: Uns interessiert dabei, welche Erfahrungen in den Ländern mit dem Instrument der nationalen Nachhaltigkeitsstrategien gemacht werden.

II

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Fokussierung auf die als BRICS abgekürzten Länder legt natürlich auch politische Fragen nahe. Warum diese Auswahl? Was haben diese Länder gemeinsam? Was mag sich hinter einem Dialogangebot Deutschlands, das wir jetzt erarbeitet haben, verbergen?

Es kann ja kein Zweifel bestehen, dass sich die politische Weltkarte heute stark verändert. In der Zukunft wird dies wohl noch stärker der Fall sein, als in der Vergangenheit. Es ist abzusehen, dass die politische Topographie der regionalen Verteilung von wirtschaftlicher Kraft folgt. Das gilt für die gesamte Welt und es braucht keine prophetische Gabe zu sagen, dass die politische Architektur in Zukunft noch mosaik-artiger, ungleichzeitiger, komplizierter aber eben auch noch dynamischer zugleich wird.

Die BRICS – Länder stehen im Zentrum dieser Veränderung der Sicherheitsarchitektur, der

Wirtschaftsbeziehungen und der ökologischen Tragfähigkeit. Die Globalisierung, wie wir sie kennen, wird sich teilweise ändern. Sie wird ein teilweise anderes Antlitz erhalten. Manche sprechen mit Blick auf Indien und China schon von der asiatischen Globalisierung. Es wird und muss neue Spielregeln geben. Die Zukunftsfähigkeit der Welt wird sich auch daran erweisen wie wir uns mit dem Wandel der alten Ordnungen auseinander setzen.

Unser Dialogprojekt nimmt keine politisch-diplomatische Initiative vorweg. Unser Dialog findet nicht auf Staatsebene statt. Wir streben keine diplomatisch relevante Schlussdeklaration an, die irgendwie verhandelt werden muss oder ähnliches. Unser Dialog-Projekt will nicht mehr als das sein, was es im Titel trägt: Ein Erfahrungs- und Meinungsaustausch auf Ebene von Experten und Verantwortlichen. Aber, ich füge hinzu, auch nicht weniger.

Ich möchte mit einer persönlichen Bemerkung abschließen. Vor 25 Jahren legte Willi Brandt mit dem Bericht seiner Nord-Süd-Kommission einen ersten Meilenstein zu einer zukunftsfähigen Politik über die nationalen Grenzen hinaus. Kurze Zeit darauf empfahl die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, die so genannte Brundtland-Kommission, die strategische Verknüpfung von Umweltschutz und Wirtschaftsentwicklung. Ich hatte die Ehre, Deutschland in der Brundtland-Kommission zu vertreten. Wir haben den Begriff „sustainable development“ auf die politische Agenda gesetzt und auch durchgesetzt und eine Befassung der Staatschefs der Welt vorgeschlagen. Dies war die Ursache für den Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro. Er hat diesen Gedanken aufgegriffen. Die Agenda 21 ist ein zentraler Eckstein für die Weltpolitik geworden. Mit vollem Recht.

Und sie wird ein zentraler Eckstein bleiben. Das ist in der aktuellen Politik oft nicht so ganz sichtbar. Aber wenn es darauf ankommt, schafft der Ansatz der Agenda 21 wichtige Orientierungen. Und deshalb hat die Bundesregierung Recht, wenn sie im Zusammenhang mit der Nachhaltigkeit gesagt hat: „Die Nachhaltigkeit ist der rote Faden in das 21. Jahrhundert.“ Der Dialog Sustainability and Growth soll uns nachdrücklich vor Augen führen, worauf es in der Einen Welt ankommt.

Wir stehen heute am Anfang des Projektes BRICS+G. Wie gesagt, es verbirgt kein Rezept, sondern soll die Orientierungssuche verbessern. Ich hoffe, Sie sind so gespannt wie ich auf den Dialogprozess. Ich lade Sie herzlich ein, ihn aufmerksam zu verfolgen und wo immer eine Chance besteht, ihn auch zu gestalten.